

Echte Freunde

„Between Friends“, „Unter Freunden“, nennt sich die neue CD des mexikanischen Tenors **Ramón Vargas**. Eine Botschaft in unserer an hehren Werten eher armen Zeit? Gerhard Persché sprach mit Vargas in Wien.

Gerhard Persché „Between Friends“ – ihre neue CD kündigt von Freundschaft, Treue, Opfer, Selbstlosigkeit. Wirken diese Werte in einer Zeit, in der sich alles nur noch ums Geld zu drehen scheint, nicht etwas veraltet?

Ramón Vargas In der Oper geht es doch ständig um solche ethischen Werte; sie ist das beste Vehikel dafür. Oper hat immer wachrütteln wollen. Mit dieser CD wollen wir sagen: O. K., wir wissen, in welchem Zustand die Welt ist, aber es gibt eben auch andere, positivere Prinzipien; Freundschaft ist eines davon.

GP Die Werke, aus denen die Duette und Ensembles stammen – von Bizets „Perlenfischern“ bis zu Verdis „Don Carlos“ –, vereinen die unterschiedlichsten Facetten freundschaftlicher Bindung.

RV Freundschaft bis in den Tod wie bei Don Carlos und Posa; verletzte Freundschaft, die der „Ehre“ geopfert wird und in extreme Feindschaft umschlägt wie bei Alvaro und Carlos in „La forza del destino“; eine die Klassen überspringende

Freundschaft wie die zwischen Conte Almaviva und Figaro.

GP Und Rossinis „Maometto II“?

RV Dort geht es um eine intensiv empfundene Vater-Tochter-Beziehung. Und darum, dass die Tochter dem Wunsch des Vaters freiwillig nachkommt und den Mann nimmt, den er ihr vorschlägt, obwohl sie eigentlich den türkischen Feldherrn Maometto liebt.

GP Ihre Stimme wirke, schrieb ein Rezensent, als wären zwei Grundstoffe ineinander geflossen: die Eleganz und technische Souveränität eines „Tenore di grazia“ à la Alfredo Kraus sowie Silberkern und „Träne“ eines Fritz Wunderlich. Könnte man diese Sänger auch als Ihre Vorbilder bezeichnen?

RV Es gibt kein größeres Kompliment als diese Aussage. Fritz Wunderlich war mei-

„Das Problem ist, dass manche Dirigenten die Oper nicht lieben“

GP Rossini war ja, wie John Osborne schreibt, „mehr ein Meister der Agape als des Eros“ ...

RV Stimmt. Aber das feinste Modell solchen Gefühls ist Verdis Szene des Don Carlos mit Elisabetta, seiner ehemaligen Geliebten und späteren Stiefmutter, wenn beide ihre Passion transformieren zu tiefer Freundschaft. Wir haben diese Szene an den Schluss der CD gestellt.

GP Haben Sie alle Stücke selbst ausgewählt?

RV Ja, und auch die Sänger.

GP In einem früheren Interview hatten Sie in Zusammenhang mit diesem Projekt auch Carlos Alvarez und Bryn Terfel angekündigt, die nun jedoch nicht mit von der Partie sind. Schwierigkeiten mit den Verträgen?

RV Eher mit den Terminen. Es wäre zwar irgendwie mit Playback gegangen – eine bei Plattenaufnahmen heute nicht so seltene Praxis –, aber ich wollte das nicht. Ich wollte das Zusammen-Singen, die Live-Atmosphäre, diese magischen Momente, in denen wirklich etwas entstehen kann. Alles andere wäre wie ein Spiel mit dem Baukasten gewesen, ein Stück hier, ein Stück da.

ner Meinung nach einer der größten Tenöre überhaupt. Und auch Alfredo Kraus bewundere ich sehr: keine oberflächlich „schöne“ Stimme, aber welche Eleganz, welche Flexibilität! Beide waren für mich „Philosophen des Gesangs“. Singen ist Philosophie. Wir müssen unser Gefühl, unseren Kopf, unsere Sensibilität verbessern, das Hineindenken in musikalische Aussagen, den „Dienst“ an der Musik, um auch unsere Hörer damit zu bereichern. Das Publikum nimmt das Gebotene ja auf verschiedenen Ebenen auf. Manche empfinden profunder, andere weniger tief. Man muss versuchen, jedem etwas zu bieten ...

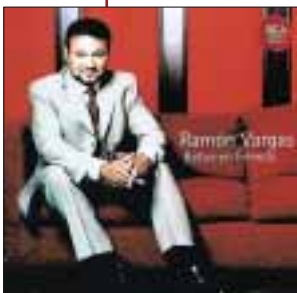
GP Auch auf dem Zirkus-Niveau wie bei mancher Arena-Veranstaltung?

RV Nein – ich spreche nicht vom oberflächlichen Effekt. Wir müssen versuchen, die Leute etwas Echtes empfinden zu lassen, nicht bloß plakative Gefühle. Nicht dieses Mehr-Scheinen-als-Sein, das „Als ob“ – „Image“ nennt es der Amerikaner –, das heute vielfach gepflegt wird, auch im Gesang, wo oberflächliche Expression oder bloße „Power“ häufig den echten Ausdruck ersetzen. Oder wo nur auf leeren „Schön“-Klang hingearbeitet wird.

CD-Tipp

Ramón Vargas – Between Friends:

Duette und Ensembles von Bizet, Donizetti, Puccini, Rossini, Verdi; Miriam Gauci, Barbara Lavarian (Sopran), Vesselina Kasarova (Mezzosopran), Roberto Frontali, Vassily Gerello, Manuel Lanza, Leo Nucci (Bariton), Davide Baronchelli, Emidio Guidotti, Alberto Rota (Bass), Orchestra Sinfonica di Milano Giuseppe



Verdi, Vjekoslav Sutej (2003)
RCA/HM CD 82876-54343-2

GP Auch mit Nicolai Gedda haben Sie einiges gemeinsam: etwa den idiomatisch stimmigen Zutritt zum französischen Repertoire. Zudem teilen Sie mit ihm die Vorsicht gegenüber dem veristischen Repertoire ...

RV Gedda hatte in seinen Partien immer Reserven, ist nie an sein Limit gegangen. Und auch ich möchte nicht von unten an einer Rolle kratzen, sondern souverän darüber stehen. Ich liebe Puccinis „Mannon Lescaut“ – doch nur fürs Hören. Der Des Grieux ist nicht für meine Stimme. „La Bohème“ bildet die Grenze. Der typische Verismo ist außerdem nicht mein intellektueller Geschmack. Ich liebe eher die Verdi-Figuren, die vielschichtiger sind, mehr Tiefe haben als die doch eher plakativen, ganz auf oberflächliche „Passion“ ausgerichteten veristischen Charaktere. Verdi hat denkende Menschen geschaffen; sie reflektieren ständig über das Leben. Das liegt mir.

GP Wie weit wollen Sie bei Verdi gehen? Don Carlos haben Sie bereits im Repertoire. Manrico? Alvaro? Gar Radames?

RV Radames? Um Gottes willen! Ich weiß, es sind Versuche gemacht worden, diese Partie leichter zu besetzen ...

GP ... in solchem Zusammenhang sprach Mario del Monaco einmal von „Nemorino in Ägypten“.

RV Ja, genau. Ich habe mich zwar in Richtung Spinto entwickelt, möchte den Lirico dabei aber nicht ganz vergessen. Nein, Radames wäre falsch für mich. Als nächste Verdi-Herausforderung kommt zunächst einmal der Oronte in „I Lombardi“ nächstes Jahr in Florenz.

GP Häufig liest man in Sängerinterviews Klagen über die Inkompetenz von Dirigenten. Manche könnten nicht mehr begleiten.

RV Das Problem ist, dass manche Dirigenten die Oper nicht lieben. Sie kommen von der Sinfonik her, denken vor allem an instrumentale Klangfarben. Sängerstimmen stören da oft nur.

GP Der große Opernmann Walter Felsenstein sagte einmal, der wahre Theaterdirigent müsse wohl mit ganzer Kraft die Dramatik der Vorgänge verwirklichen, solle jedoch den Instrumentalklang nur als Ergänzung und Bereicherung der menschlichen Stimme einsetzen.

RV Zum Glück gibt es auch diese. Und nicht bloß jene, die Oper einfach mitmachen, weil die große Karriere ohne Gast-

spiele im Musiktheater nicht so leicht möglich ist. Auch für manchen Regisseur scheint Oper kein Ort liebender Zuwendung, sondern eher ein Mittel zur Selbstverwirklichung. Genau Letzteres aber werfen sie dann den Sängern vor: Diese seien Idioten, die von der wahren Aussage eines Stückes keine Ahnung haben, sondern bloß schöne Töne produzieren wollen.

Eine Opernaufführung sollte meiner Meinung nach eine echte Kooperation, eine Bündelung aller zur Verfügung stehenden Mittel sein. Dirigent und Regisseur bringen ihre Konzepte ein, der Sänger seine Persönlichkeit und vielleicht auch ein paar Ideen, wenn ihm das gestattet wird. Man eignet sich eine Partie ja nicht nur musikalisch an, sondern hat auch so seine Vorstellungen von einer Figur.

GP Vesselina Kasarova, mit der Sie einige Opern eingespielt haben und die an „Between Friends“ ebenfalls beteiligt ist, sagte einmal, sie stelle sich – um starke Gefühle geben zu können – auch im Schallplattenstudio vor, sie stünde auf der Bühne ...

RV Die Atmosphäre einer Bühnenaufführung ist im Studio nicht leicht herzustellen. Es ist alles ziemlich nüchtern, die Technik dominiert. Singen im Studio mit der Tiefe des Gefühls war für mich anfangs sehr schwer. Aber ich habe natürlich von Kollegen wie Vesselina, die auch vor dem Mikrofon immer sehr intensiv agiert, viel gelernt. ■

Biographie

Ramón Vargas wurde 1960 in Mexico City geboren, erhielt zunächst eine Lehrerausbildung, entschied sich als Einundzwanzigjähriger aber für die Gesangslaufbahn. 1986-88 war er Mitglied des Opernstudios der Wiener Staatsoper, 1988-90 in Luzern engagiert. Aufsehen erregte er, als er 1992 an der New Yorker Met für Pavarotti als Edgardo in „Lucia di Lammermoor“ einsprang. Seitdem gastiert er an den großen Opernhäusern der Welt. Er hat bislang mehr als fünfzig Bühnenrollen gestaltet, vor allem im Belcanto-Fach (Rossini, Bellini, Donizetti), aber etwa auch im französischen Repertoire sowie Mozart- und Verdi-Partien. Seine Engagements für dieses Jahr umfassen den Fernand in Donizettis „La Favorite“ an der Wiener Staatsoper, den Ferrando in „Cosi fan tutte“ bei den Salzburger Festspielen, Verdis Don Carlo in Berlin und Wien und danach Gounods Roméo in Houston, Texas.

Letztes Portrait im FONO FORUM 1/2003



Foto: Daniel Breidt/BMG